

Mit dem 9. Berliner Suchtgespräch stellte der GVS die ambulante Suchthilfe auf den Prüfstand!

Bericht von Knut Kiepe, GVS

Berlin, 28.11.2013 - Um die Versorgungsstrukturen der deutschen Suchthilfe mit ihren professionellen und differenzierten Angeboten aufrecht erhalten zu können, müssen folgende Anforderungen erfüllt werden: die Struktur muss auf finanziell gesicherter Basis stehen, die Schnittstellen zwischen den Hilfesystemen dürfen für die Betroffenen nicht zu unüberbrückbaren Bruchstellen werden und die Instrumente zur Reintegration in die Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt müssen auf die Bedarfe sehr verschiedenartiger Menschen mit sehr unterschiedlichen Problematiken ausgerichtet sein. Das gut ausgebaute System der medizinischen und sozialen Sicherung ist jedoch in seiner Umsetzung für die betroffenen Menschen mit Mängeln behaftet. Wie ist nun insbesondere die Situation der ambulanten Suchthilfe zu bewerten?

Das 9. Berliner Suchtgespräch stellte die bisherigen Entwicklungen, aber auch die Herausforderungen und Zukunftsthemen der ambulanten Suchthilfe in den Mittelpunkt. Rund 80 Teilnehmer kamen am 28. November 2013 zusammen und wurden zunächst vom Vorstandsvorsitzenden des GVS, Sieghard Schilling, begrüßt. Nach einem Grußwort von Dr. Peter Bartmann, Leiter des Zentrums für Gesundheit, Rehabilitation und Pflege der Diakonie Deutschland, führte GVS-Geschäftsführer Dr. Theo Wessel unter der Überschrift „*Ambulante Suchthilfe: Großgeschrieben und kleingespart*“ in das Thema des 9. Berliner Suchtgesprächs ein. Dr. Wessel machte deutlich, dass die ambulante Suchthilfe eine hohe Bedeutung in der sozialräumlichen Versorgung für Menschen mit Abhängigkeitsstörungen hat. Sie weise eine gute Ergebnisqualität auf, lohne sich und führe zu einem deutlichen „Return of social investment“.

Im ersten Vortrag des Abends berichtete Gabriele Bartsch, stellvertretende Geschäftsführerin der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen, zur Nachfrage und zur Verfügbarkeit von „*Suchtberatung und -behandlung in den ambulanten Fachstellen in Deutschland*“. Sie betonte, dass die Arbeit in den Fachstellen trotz insgesamt geringer Ressourcen und einer geringen Entlohnung unter unterschiedlichsten Bedingungen ein qualitativ hochwertiges Angebot mit breiter Ausrichtung, für schwierige Zielgruppen und mit guten Erfolgen bereithält.

„*Die Zukunft war früher auch besser*“, so lautete der Titel des zweiten Vortrags von Wolfgang Schmidt-Rosengarten, Geschäftsführer der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen. Er beschrieb die Anforderungen an Management und Portfolio der ambulanten Suchthilfe. Vor dem Hintergrund von veränderten Rahmenbedingungen forderte er, vor allem die folgenden Herausforderungen in den Blick zu nehmen:

- *Mentale Veränderungen*, die die Suchthilfe in ein realistisches, aber auch positiveres Licht rücken.
- *Änderungen in der fachlichen Struktur*, um eine größtmögliche Nähe zum „Kunden“ und die Organisation von Teilhabe im Sozialraum zu gewährleisten.
- *Personalentwicklung*, zur Gewinnung zukünftiger Fachkräfte für ein attraktives Arbeitsfeld.
- *Neue Suchtmittel/-formen*, die es immer wieder geben wird.

„Suchthilfeangebote müssen Perspektiven für Menschen schaffen, die viele Jahre keine Perspektiven hatten. (...) Sie müssen aber auch eine politische Bereitschaft zur Finanzierung wahrscheinlich machen“, so Schmidt-Rosengarten.

Nach guter Tradition endete das Berliner Suchtgespräch mit einer Podiumsdiskussion. In diesem Jahr konnte der Moderator Ralph Seiler (Bereichsleitung Soziales und Integration der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe) Dr. Harald Terpe (MdB und drogen- und suchtpolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen), Georg Wiegand (Suchtbeauftragter der Deutschen Rentenversicherung Braunschweig-Hannover), Klaus Polack (Geschäftsbereichsleiter Suchthilfe des Diakonischen Werks in Stadt und Landkreis Osnabrück) sowie Gabriele Bartsch und Wolfgang Schmidt-Rosengarten in der Runde begrüßen. In der lebhaften Diskussion mit den Teilnehmern des Berliner Suchtgesprächs wurde die Forderung laut, dass sich die Suchthilfe attraktiver und selbstbewusster gestalten und präsentieren müsse. Es helfe niemandem, wenn die nachweisbar guten Leistungen der Suchthilfe nur hinter vorgehaltener Hand bewertet und diskutiert werden - am allerwenigsten den Hilfesuchenden.

Die nächste Ausgabe des Partnerschaftlich-Magazins 1/2014 wird sich ebenfalls mit dem Thema „Ambulante Suchthilfe“ beschäftigen. Die Vorträge des 9. Berliner Suchtgesprächs werden in Kürze unter www.sucht.org zur Verfügung gestellt.